Bestellen Sie den 1923 Courier-Kalender!

Zwei Weihnachtsbäume

(Fortsetzung von Seite 1.)

Seine größte Freude war, in dem lieben Bibelbuche zu lesen. Und am Sonntag, da zog und trieb es ihn in die Kirche, um dort mit der Gemeinde zu beten und zu singen und die Predigt des göttlichen Wortes zu hören. Und wenn er einmal an einem schönen Sonntagabend spazieren ging, so ging er am liebsten auf den Kirchhof. Hier setzte er sich an das Grab seiner Marie, hier gedachte er seines eigenen Todes. Das waren so seine liebsten Freuden und Genüsse. Auch der Unterricht der beiden Knaben gewährte ihm, da sie gute Fortschritte machten, manche Freude. Die Nachbarn schüttelten freilich den Kopf darüber und sagten: „Der Traugott ist doch recht dumm. Er hat vom frühen Morgen bis zum späten Abend wahrhaftig genug zu tun. Nun plagt er sich noch mit fremder Leute Kindern und ist dabei so fröhlich und zufrieden, als ob er den Himmel auf Erden hätte. Es gibt doch erschrecklich leichtsinnige und närrische Menschen, und ist ein wahres Glück, daß nicht alle so sind." Aber Traugott ließ die Leute reden, was sie wollten, und kümmerte sich nicht darum. So lebte der Herr Präsident still und einsam in seinem vornehmen Hause, so auch der arme Hilfsschreiber Traugott in seinem engen und bescheidenen Hinterstübchen. Ich weiß aber recht wohl, welcher von Beiden fröhlicher und glücklicher war, und ich denke, meine Leser und Freunde werden es ebenso gut fühlen und wissen.

Es war Weihnachten. An fast allen Orten sah man fröhliche Gesichter. Auch auf der Kanzlei des Präsidenten sprachen die Beamten von dem lieben Weihnachtsabend, welcher mit seinen Gaben und seiner Freude kam. Sie erzählten einander von den Geschenken, womit sie ihre Frauen und Kinder, Eltern und Geschwister überraschen wollten, oder was sie von diesen erwarteten. Traugott hörte still und schweigend zu. Er dachte an die kleinen Gaben, die er seinen Schülern schenken wollte. Sonst hatte er ja Niemand, dem er etwas geben, und auch Niemand, von dem er etwas erwarten konnte.

Der Tag ging zur Neige, die Dämmerung brach herein, und die Beamten entfernten sich. Einer von ihnen, welcher auf der Kanzlei für heute die Wache hatte, kam zu Traugott und sagte: „Lieber Herr Kollege, ich glaube nicht, daß noch etwas vorkommt. Sollte es aber sein, so sind Sie gewiß so freundlich und besorgen es für mich. Ich möchte gern noch einen Gang über den Weihnachtsmarkt machen und etwas kaufen. Sie sind ja nicht verheiratet und haben es daher nicht so eilig. Also werden Sie mir gewiß gern den kleinen Gefallen tun." Er hatte diese Worte kaum gesprochen, als er, ohne auch nur eine Antwort abzuwarten, sich schnell aus der Stube entfernte. Er konnte ebenso gut, wie alle seine Kollegen, die stille Freundlichkeit und Gefälligkeit des alten Hilfsschreibers, die sie sich oft genug zu Nutze machten. „Fröhliche und gesegnete Weihnachten!" rief Traugott ihm nach und schrieb ruhig weiter. Nach einer Weile trat er an das Fenster und blickte hinaus auf die Straße. Er sang still vor sich ein Weihnachtslied und war in seinen Gesang so sehr vertieft, daß er es nicht hörte, als hinter ihm die Türe sich öffnete, und fuhr ordentlich zusammen, als der Eintretende fragte: „Ist Niemand mehr hier?"

„Zu Befehl!" entgegnete Traugott. Er hatte die Stimme des gestrengen Herrn Präsidenten erkannt.

„Wer sind Sie?" fragte dieser.

„Hilfsschreiber Traugott," antwortete der Gefragte.

„Die Dienststunden sind noch nicht vorüber, und Sie sind hier ganz allein? Was hat das zu bedeuten?" fragte der Präsident.

„Excellenz," entgegnete Traugott schüchtern, „die andern Beamten sind verheiratete Männer und Familienväter, und es ist heute Weihnachten!"

Weihnachten! Der Herr Präsident hatte noch keine Zeit gehabt, heute daran zu denken. Er schwieg betroffen. Als er vorher in seinem Kabinet nach einem seiner Räte verlangte, erfuhr er, daß sie sämtlich fortgegangen wären. Er bemühte sich nun selbst auf die Kanzlei, auch hier [illegible] der einzige Hilfsschreiber. Er übergab diesem ein Schreiben, welches er in der Hand hielt, und sagte: „Di[illegible] die größte Eile. Machen Sie sich sogleich daran! In einer Stunde muß die Abschrift fertig sein."

„Zu Befehl!" rief Traugott dem sich entfernenden Präsidenten nach und ging dann sogleich an die befohlene Arbeit.

Der Präsident kehrte kopfschüttelnd in sein Kabinet zurück. Weihnachten! Daran hatte er mit keiner Silbe gedacht. Aber das Wort, das wunderbare Wort hatte sein Herz getroffen. Er klingelte und ließ seine Verwandte rufen. Als diese erschien, sprach er zu ihr: „Ich höre soeben, daß heute Weihnachten ist. Sie haben doch an den kleinen Emil gedacht? Wenn nicht, so kaufen Sie ihm schnell, was ihm Freude machen kann. Oder noch besser, nehmen Sie ihn mit auf den Weihnachtsmarkt! Der Knabe wird seine Freude an den Buden und an den bunten Spielsachen haben."

Die Frau ging um den Auftrag, der ihr ebenso überraschend als willkommen war, sogleich zu erfüllen. Der Präsident hatte bald darauf bei den vielen Arbeiten, die noch vorlagen, das liebe Weihnachtsfest schon wieder vergessen. Noch war die bestimmte Stunde nicht vergangen, als Traugott mit der Abschrift erschien. „Sie sind pünktlich; das ist eine gute Eigenschaft für einen Beamten," sprach mit freundlicher Herablassung der sonst so gestrenge Vorgesetzte.

„Ich bin noch nicht Beamter, sondern nur Hilfsschreiber," entgegnete Traugott schüchtern.

Der Präsident sah ihn näher an und fragte dann: „Seit wie lange?"

„Seit fünfundvierzig Jahren," war die Antwort.

„So lange," sprach der Präsident, „und noch immer Hilfsschreiber? Woher kommt das?"

Der arme Traugott wußte nicht, was er sagen sollte. Die Schuld lag ja nur an dem Präsidenten, der ihn trotz seines Fleißes und seiner Treue nicht beachtet und befördert hatte. Er schwieg verlegen.

Der Präsident wurde darüber ungeduldig und sagte:

„Ich bin nicht dazu da, den Leuten ihre Geheimnisse abzufragen, die sie mir nicht anvertrauen wollen. Es ist gut. Sie können gehen." Ein Wink seiner Hand, und der erschrockene Hilfsarbeiter mußte sich mit einer tiefen Verbeugung und mit einem noch tieferen, wenn auch stillen, Seufzer entfernen.

Der Präsident hatte bei seiner Arbeit unsern Traugott und das liebe Weihnachtsfest bald wieder vergessen. Plötzlich wurde die Türe aufgerissen, und die alte Muhme stürzte mit dem Jammerrufe herein: „Er ist fort! Mein Gott, er ist fort!"

„Wer denn?" fragte der Präsident, indem er erschrocken aufsprang.

„Unser Emil!" rief die jammernde Frau. „haben Sie Mitleid! ich bin unschuldig!"

Sie sank in einen Stuhl. Es kostete Mühe, bis der alte Herr erfuhr, was geschehen war. Die Frau war mit dem Knaben in das Gedränge auf dem Markte gekommen, und dieser ihr von der Seite gerissen worden. Trotz aller ihrer Mühe war es ihr nicht gelungen, ihn wieder aufzufinden. So war sie jammernd nach Hause gekommen. Der Präsident erschrak. Er fühlte jetzt erst, wie lieb er den Knaben, seinen einzigen Enkel, hatte. Sofort schrieb er einen Brief an den Polizeidirektor und schickte den Diener damit fort. Aber auch jetzt war er noch nicht ruhig. „Selber ist der Mann!" sprach er, warf sich rasch den Mantel um und eilte auf die Straße, dem Weihnachtsmarkte zu.

Der arme Traugott hatte sogleich nach jenem Gespräch mit dem Präsidenten die Kanzlei verlassen. Die Dienststunde war ja unterdessen verflossen. Er ging über den Weihnachtsmarkt nach dem Gäßchen, wo er wohnte. Da sah er viele Menschen um einen Knaben stehen, der vor Kälte zitterte und laut weinte. Er trat hinzu und fragte: „Was gibt es hier?"

„Was wird es geben?" antwortete ein Mann, „der Knabe hat sich verlaufen."

„Man muß das Kind schnell seinen Eltern wiederbringen, die sich gewiß um dasselbe schon ängstigen," rief Traugott.

„Ja, das müßte man," sprach eine alte Frau und musterte den Knaben. „Er hat ein feines Mäntelchen um und eine weiße Pelzmütze auf, muß also vornehmer und reicher Leute Kind sein. Wie heißt Du denn, mein Söhnchen, und wo wohnst Du?"

Der Knabe, der sich vor den vielen fremden Leuten fürchtete, weinte noch heftiger und sagte nur: „Ich heiße Emil."

„Ach was! Emil," rief ein anderer der Zuschauer. „Nach dem Namen soll man wohl die ganze Stadt ablaufen und die Eltern suchen?"

„Wie heißt denn Dein Vater, Kind?" fragte wieder ein Anderer.

„Großpapa," antwortete der Knabe.

„Das ist eine schöne Geschichte," rief einer der Männer. „Wer soll den Großpapa wohl in der ganzen Stadt herausfinden? Hebe, ist denn keine Polizei hier?"

„Sie werden doch das arme Kind nicht zur Polizei schleppen?" fragte Traugott erschrocken.

„Nun, ich soll ihn wohl gar mit nach Hause nehmen?" entgegnete der Mann mürrisch. „Daraus kann nichts werden. Ich habe mit meinen eigenen sechs Würmern genug zu tun. Wenn Sie so viel übrig haben, können Sie ihn ja mitnehmen."

„Das will ich auch," sprach der arme Hilfsschreiber. „Komm, mein Söhnchen! In meinem Stübchen ist es hübsch warm, und morgen werden deine Eltern dich schon finden und holen." Er nahm den Knaben, der ihn vertrauensvoll anblickte, auf den Arm und entfernte sich schnell mit ihm, um ihn aus dem Gedränge und der Kälte in sein stilles, warmes Stübchen zu bringen.

Traugott hatte den Platz erst etwa eine halbe Stunde verlassen, als der Präsident dort ankam. Sein Erscheinen auf dem Weihnachtsmarkte machte kein geringes Aufsehen. Er kannte zwar die Leute in der Stadt nicht, aber diese kannten ihn und drängten sich neugierig herbei. Der alte Herr sah ganz verstört aus und rief: „Ihr lieben Leute, kann mir Niemand von euch Auskunft über einen kleinen Knaben geben, welchen seine Begleiterin hier im Gedränge verloren hat?"

„Das ist gewiß der Vater!" rief eine Frau.

„Der Vater nicht, aber der Großvater!" war die Antwort. „Wer von Ihnen hat meinen armen Emil gesehen?"

Ein Mann drängte sich rasch heran und sagte: „Excellenz, halten zu Gnaden, ich kann hoffentlich Auskunft geben. Trug das Kind nicht ein dunkles Mäntelchen und eine weiße Pelzmütze?"

„Ich glaube, daß es so war," sprach der Präsident; „wo ist der Knabe?"

„Ich wollte das liebe Kind gerade zu mir und meinen sechs Würmern mit nach Hause nehmen," antwortete der Mann, „als ein anderer mir zuvorkam und es forttrug. Aber ich kenne den Mann, und seine Wohnung wollen wir bald auskundschaften. Excellenz können sich beruhigen. Der Knabe ist gewiß gut aufgehoben." Beide Männer entfernten sich nun rasch mit einander, um den kleinen Emil bei seinem neuen Pflegevater aufzusuchen.

Traugott war unterdessen mit dem Knaben glücklich nach Hause gekommen. Er setzte das Kind in einen großen, alten Lehnstuhl, welcher am Ofen stand, und sprach: „Hier kannst du dich wärmen und ausruhen, liebes Kind. Ich will unterdessen für uns den Weihnachtstisch zurecht machen." Der alte Hilfsschreiber holte nun aus der Kammer das kleine Christbäumchen herein, das er schon gestern für diesen Abend gekauft und mit einigen Lichtern geschmückt hatte. Er deckte ein weißes Tuch auf den Tisch und stellte das Bäumchen darauf. Dann brachte er die kleinen Gaben herbei, die er für seine Schüler bestimmt hatte. Die beiden Knaben der Aufwärterin erschienen bald und blickten neugierig auf das fremde Kind. Emil aber sah mit großen Augen zu, was der fremde, freundliche Mann da trieb. Endlich war Traugott fertig. Er kam zu dem Knaben, streichelte ihn liebkosend und führte ihn dann an den Weihnachtstisch. Hier sprach er zu seinen beiden Schülern: „Da wir heute so unerwarteten Besuch bekommen haben, so habe ich die Aepfel und die Nüsse in drei Teile geteilt. Ich hoffe, ihr werdet hübsch artig sein und einander nicht beneiden. Ihr beiden Großen (er meinte die Kinder der Aufwärterin) bekommt noch ein schönes Schreibebuch mit buntem Deckel und eine Bleifeder. Unser kleiner Gast aber soll das Schönste und Beste haben, was ich euch eigentlich zugedacht hatte."

Er setzte sich nun in den Lehnstuhl, nahm den kleinen Emil auf seinen Schoß und zeigte ihm das Weihnachtsgeschenk, das er für ihn bestimmt hatte. In dem Stalle stand eine Krippe, in welcher das liebe Christkind lag. Joseph und Maria saßen daneben und einige Hirten knieten davor und beteten das Kindlein an. Ochs und Esel und einige Schafe standen von ferne und schauten verwundert und neugierig zu. Traugott zeigte dem kleinen Emil jedes einzelne Stück. Dann aber mußten die beiden größeren Knaben die ganze, schöne Weihnachtsgeschichte aufsagen. Emil freute sich aber von Herzen über das wunderschöne Geschenk, das er erhalten hatte, und klatschte jubelnd in die kleinen Hände. Da öffnete sich die Türe und der Präsident trat herein, ohne daß Traugott und die Kinder bei ihrer Weihnachtsfreude etwas merkten. Der unerwartete Anblick überraschte und fesselte den Eintretenden. Er sah und hörte eine ganze Weile verwundert und freudig gerührt zu. Dann rief er: „Emil!" Das Kind hörte und erkannte sogleich die Stimme, sprang von dem Schoße des fremden Mannes und flog jubelnd mit dem Rufe: „Großpapa!" auf den alten Herrn zu. Traugott erschrak, als er den Präsidenten erkannte. Dieser beachtete ihn zuerst nicht, sondern liebkoste seinen Enkel. Dann aber reichte er dem Schreiber die Hand und sagte: „Ihnen danke ich die Rettung des Knaben."

„Ich war so glücklich ihn zu finden, und nahm ihn mit mir," stotterte Traugott in seiner Herzensangst.

„Sie haben ihm nicht nur ein schützendes Obdach gewährt," fuhr der Präsident fort, „sondern Sie haben ihm auch eine Weihnachtsfreude bereitet. Das ist sehr, sehr freundlich von Ihnen. Wem habe ich dafür zu danken?"

„Ach, Excellenz," rief Traugott, „ich habe nur meine Schuldigkeit getan."

„Sie kennen mich?" fragte der Präsident. „Wer sind Sie? Doch halt, haben wir uns nicht schon gesehen?"

„Ich bin der Hilfsschreiber Traugott," antwortete dieser, „und habe erst vor einer Stunde eine Abschrift an Euer Excellenz abgeliefert."

„Richtig, richtig," sprach der alte Herr. „Ich habe Ihnen Ihre Weihnachtsfreude durch die aufgetragene Arbeit verkürzt, und Sie haben dafür meinem Enkel eine solche bereitet. Nun, Herr Traugott, ich besinne mich jetzt auch, daß ich vorhin eine Frage an Sie richtete und keine Antwort darauf erhielt. Vielleicht antworten Sie mir jetzt, wenn ich Sie noch einmal frage: Wie kommt es, daß Sie mit sechzig Jahren noch Hilfsschreiber sind?"

Traugott durfte jetzt nicht länger zögern. Er tat darum seinen Mund auf und erzählte seinen ganzen Lebensgang. Und was er nicht erzählte, das wußte der Präsident durch geschickte Fragen, worauf er sich vortrefflich verstand, aus ihm herauszulocken. Bald lag das ganze Leben des bescheidenen Mannes mit allen seinen Sorgen und getäuschten Hoffnungen unverhüllt vor ihm da. „Ich danke Ihnen," sagte der Präsident, ihm die Hand reichend. „Nach den Feiertagen, so Gott will, sehen wir uns wieder. Jetzt ist es die höchste Zeit, mit meinem Kleinen wieder nach Hause zurückzukehren. Ich bitte, daß Sie hier bleiben und mich nicht begleiten. Noch einmal, ich danke Ihnen und wünsche Ihnen von Herzen fröhliche Weihnachten. Guten Abend!"

Mit diesen Worten entfernte sich der vornehme Gast. Traugott blieb halb bestürzt, halb erfreut zurück. Die beiden Knaben der Aufwärterin wurden von ihrer Mutter bald abgeholt. So war er nun allein und blickte mit klopfendem Herzen auf die erlöschenden Lichter des kleinen Weihnachtsbaumes.

Die beiden Feiertage vergingen. Nach dem Feste erschien Traugott pünktlich auf seinem Posten.

Da erschien der Bediente des Präsidenten und rief mit lauter Stimme: „Ist der Hilfsarbeiter Traugott hier!" Alle Beamten sahen neugierig auf.

„Hier bin ich!" sagte Traugott und schob sich von seinem Drehsessel herunter.

Der Diener machte ihm eine Verbeugung und sagte: „Seine Excellenz lassen sich von Herrn Traugott heute Abend um sieben Uhr die Ehre zum Tee ausbitten!"

Solche Einladung war noch nicht vorgekommen, so lange die Kanzlei stand, noch dazu für einen Hilfsschreiber. Die Beamten konnten sich gar nicht darein finden und standen immer noch mit offenem Mund da, als der Diener sich schon längst entfernt hatte. Einer kam nach dem andern zu Traugott und sagte: „Ich freue mich von Herzen über die Ehre, die Ihnen widerfährt. Ich habe Sie stets für einen unserer besten und treuesten Beamten gehalten. Ich hoffe, Sie werden sich einer Zeit daran erinnern, in wie gutem Verhältnis wir immer zu einander gestanden haben." Der arme Hilfsschreiber hatte in seinem ganzen Leben nie so viele Bewunderer und Freunde gehabt, als in diesem Augenblicke.

Pünktlich um die siebente Stunde fand sich Traugott ein. Der Präsident empfing seinen Gast mit freundlichem Wohlwollen und sagte: „Ihnen ist großes Unrecht geschehen, wie ich mich davon überzeugt habe, und ich selber habe in dieser Hinsicht die meiste Schuld und kann Sie nur herzlich um Vergebung bitten. Das habe ich auch unserm allergnädigsten Fürsten gestanden, als ich ihm gestern Ihre Angelegenheit vortrug, und hat er mir befohlen, das Unrecht nach Möglichkeit wieder gutzumachen."

Der arme Traugott stand da wie eine Bildsäule. Der alte Herr fuhr fort: „Sie haben lange genug den mühsamen und kargen Dienst eines Abschreibers versehen. Es ist Zeit, daß Sie sich, zumal bei Ihrer schwächlichen Gesundheit, zur Ruhe setzen. Seine Durchlaucht haben genehmigt, daß Sie mit einem Gehalte von dreihundert Thalern pensioniert werden." Traugott zitterte vor freudiger Aufregung. Dreihundert Thaler! Mein Gott, das war ja beinahe doppelt so viel, als er bisher für alle seine Arbeit erhalten hatte.

„Und zum Zeichen," fuhr der Präsident fort, „daß Seine Durchlaucht Ihre Verdienste anerkennen, habe ich den Befehl, Ihnen dies Ehrenkreuz zu überreichen. Mögen Sie es noch lange gesund und glücklich tragen!"

Da übermannte unsern Traugott das Gefühl. Ein Tränenstrom floß über sein Gesicht. Der Präsident nahm seine Hand und führte ihn in das Nebenzimmer, wo ein Weihnachtsbaum schon geschmückt und hell leuchtend stand. Emil stand fröhlich daneben. „Das ist der Knabe," sprach der Präsident, „dem Sie am Weihnachtsabend so freundlich aufbauten, und der Ihnen Ihre Liebe gern vergelten möchte. Er ist der Erbe meiner Güter. Auf einem derselben ist ein Ruhesitz bereitet, wie es sich für einen Ehrenmann Ihres Standes eignet. Mein Emil schenkt Ihnen denselben und hofft, daß er Sie dort noch recht oft besuchen kann."

Was sonst noch an diesem Abend in der Wohnung des Präsidenten geschah, gehört nicht hierher. Unser alter, ehrlicher Freund wußte kaum, wie er nach Hause kam, so bewegt war er von Glück und Freude. Als er in seine Stube trat, faltete er seine Hände und rief fröhlich: „Ehre sei Gott in der Höhe!" Dann aber wurden seine Augen feucht, und er sprach wehmütig: „Ach, Marie, wenn Du das erlebt hättest!"

Der Humor im Weihnachtsgeschenk.

Fritz Reuters Geschichte vom Kutschbock, der, in vielen Exemplaren dem Ahnungslosen zu Weihnachten geschenkt, in klassischer Weise zeigt, „wat tut eene Ueberraschung rut kommen kann," schildert die neckischen Streiche, die der Kobold des Schenkens zu Weihnachten manchmal ausführt. Dieser Kobold spielte Mark Twain kurz vor seinem Tode einen Streich, über den sich ganz Amerika amüsierte. Sein Verleger Collier schrieb einige Wochen vor dem Fest seinem erfolgreichsten Autor, er werde ihm diesmal eine ebenso schöne wie eigenartige Gabe spenden: einen Elefanten! Der Dichter war über diese Aussicht nicht gerade entzückt, aber er konnte seinen Verleger nicht beleidigen und gab daher entschlossen den Auftrag, die Automobilgarage in ein Elefantenhaus zu verwandeln, damit der langrüsselige Gast gute Aufnahme finde. Nach ein paar Tagen kam eine Wagenladung Heu „für den Elefanten mit Mr. Colliers besten Empfehlungen," und kurz darauf stellte sich Mark Twain ein imponierend dreinschauender Herr vor: „Professor Matz, gelernter Elefantenwärter." Die Zeitungen berichteten über den Weihnachtselefanten, und alles war in größter Spannung. Dem großen Humoristen selbst aber war es etwas unheimlich zu Mute, denn er ahnte Schlimmes; am Weihnachtsabend kam der Elefant richtig an: eine lebensgroße Attrappe aus Pappe! Mark Twain, der ewige Spötter, war diesmal angeführt. An eine wunderliche Weihnachtsgabe Carlyles erinnert ein Zettel, der sich in seinem Nachlaß vorfand. Er lautet: „Hier die Anweisung auf einen Waschständer für die reinlichste der Frauen. Segen für ihr hübsches Gesicht, und möge es immer so blitzsauber vor Fröhlichkeit sein, wie es mir teuer ist, sauber oder nicht. Th. Carlyle, 25. Dezember 1850." Beigefügt war ein Fünfpfundschein, und das Ganze ist ein Zeugnis für die Vergeßlichkeit des großen Mannes, der erst am Morgen des ersten Feiertages sich daran erinnerte, daß er den von seiner Frau gewünschten Waschständer nicht gekauft habe. Frau Jane hatte sich wohl oder übel den „Mahagonitisch mit Marmorplatte" selbst kaufen müssen.

Auf stillem Weg.

Nun will der laute Tag versinken
Mit seiner Hast und seinem Leid,
Durch's stille Tal vom Wald hernieder
Wallt leis die Nacht im grauen Kleid.

Sie breitet segnend ihre Arme
Ob allen, die ermüdet stehn
Und richtet ihren Blick nach oben,
Wo Gottes Sternlein flimmend gehn.

Weihnachts-Gaben

Kauft Eure Weihnachtsgeschenke bei uns. Große Auswahl in Krawatten, Strümpfen, Mufflers, Herren-Anzügen, Ueberziehern, Unterwäsche, zu besonders billigen Preisen.

Fröhliche Weihnachten unsern deutschen Kunden

Hindson Bros. & Co.

1711 Scarth Str. Phone 2236 Regina, Sask.

Schiffskarten von u. nach Europa und Rußland

Geldüberweisungen nach allen Teilen der Welt zu günstigen Raten.
Canadische und ausländische Wertpapiere und Geldwährungen.
Feuer-, Lebens-, Unfall-, Krankheits-, Automobil- u. Hagelversicherung.
Gewissenhafte und richtige Anfertigung aller rechtsgültigen Dokumente für Canada und Ausland in allen Sprachen.
Verwaltung von Nachlässen, Grundstücken sowie Kollektieren von Geldern.
An- und Verkauf von Farmländereien und Stadteigentum.
Auktionen in der Stadt und auf dem Lande.
Einwanderungspapiere, Pässe, Bürgerpapiere, sowie Auskunft jeder Art bereitwilligst erteilt.
Mein Name bürgt für ehrliche und zuverlässige Bedienung.
Referenzen und Dankesschreiben zur Verfügung.

Foodbrafts $11.00. — Clothingbrafts $21.00.
Selbstgepackte Pakete mit Kleidungsstücken nach Rußland $3.75.

H. SCHUMACHER

Finanz-Agent, Eidskommissar und Auktionator.
Bürotelephon 5790. — Haustelephon 8437.
1514—11. Ave. Regina, Sask.

Macht eure Einkäufe

in einem von unseren Stores, wo Ihr immer sicher seid, daß Ihr die besten Waren zu den billigsten Tagespreisen erhalten könnt.

Huck & Kleckner = = = Yibank, Sask.
Kleckner & Huck = = = Odessa, Sask.
Kleckner, Huck & Gartner, Kendal, Sask.

Für die langen Winterabend

100 Hefte-Romane 100

Seit langer Zeit sind in Canada diese Hefte nicht zu haben gewesen.
Jetzt können Sie dieselben wieder von uns beziehen.

Die blinde Gräfin.
(Roman von A. Sternberg.)
Habt Ihr, liebe Leserinnen, den mit Tränen benetzten Brief der blinden Gräfin, der unglücklichsten aller Mütter, gelesen? Greift der Jammer jener beklagenswerten Frau nicht auch euch ans Herz, ihr Mütter, die ihr eure Kinder herzt und pflegt? Ihr Frauen, die ihr in eurer Ehe manch' heimliche Träne vergießt, manch' stille Hoffnung schon zu Grabe traget — lest den Roman der blinden Gräfin, deren Leiden eure Herzen still und geduldig machen werden! Noch niemals hat ein Weib so qualvoll gelitten wie sie!
Hundert Hefte für **$5.50**

Die schöne Krankenschwester.
Lieben und Leiden einer edlen Duldern.
(Roman von E. von der Haide.)
Zum erstenmal erscheint in diesem Roman vor dem Leser die entzückende und edle Gestalt einer Krankenschwester als die Heldin der unendlich spannenden und tief erschütternden Ereignisse, die uns vorgeführt werden. Im Laufe der an rührenden und spannenden Szenen so überaus reichen Erzählung sehen wir, daß Verrat und Täuschung, über die schließlich doch die Liebe und Treue triumphieren, vor keinem Stand und keinem Unglück Halt machen; ja, daß er gerade der sonst mit einem Wall von Ehrfurcht und achtungsvoller Scheu umgebene Beruf der Krankenschwester ist, welcher der schönen Schwester Margarete so unendliches Herzeleid, so schwere Beleidigungen und so herzzerreißenden Kummer. 120 Hefte **$6.00**

Vertrieben am Hochzeitsabend.
Der Roman eines Mädchens aus gutem Hause
(Von Victor von Falk.)
Hochzeit! Du höchster, herrlichster Gipfelpunkt des Lebens! — Der süßen Liebe und Sehnsucht wonnigste Erfüllung! — Keines Dichters Liederzauber vermag zu besingen, was eines Mädchens Herz bewegt, wenn an ihr Ohr das magische Zauberwort „Hochzeit" klingt. Doch wehe, wenn alles nur ein schöner Traum war, aus dem ein junges Weib plötzlich zu bitterster, grausamster Wirklichkeit erwacht, wenn wie ein Blitz aus heiterem Himmel die ahnungslose Braut an der Schwelle zum Allerheiligsten jähe Vernichtung trifft, dann wehe dem armen, unglücklichen Geschöpf! Nicht auszudenken, nicht nachzufühlen aber ist der Herzensjammer, wenn der eigene, soeben erst angetraute Gemahl sein junges Weib unbarmherzig hinausjagt in der Brautnacht! „Wie ist das möglich!"
110 Hefte für **$6.00**

Die Bettelgräfin oder Die Schicksale einer Grafentochter.
(Roman nach dem Leben.)
100 Hefte für **$5.50**

Das Stiefkind oder Marietta, die verstoßene Großtochter unter fremden Menschen.
100 Hefte für **$5.50**

Geliebt von zwei Frauen.
(Großer Roman aus dem Leben von Eugen Nordmann.)
Die Liebe ist eine Himmelsmacht und lieben und geliebt zu werden, ist das höchste Glück auf Erden. Diese Wahrheit kommt in dem vorliegenden Roman so recht zum Ausdruck. Die erste Liebe der jugendfrischen Gertrud zu ihrem Oswald, dem stattlichen und hübschen Forstgehilfen, und die inbrünstige Liebe einer edlen Frau zu ihrem angetrauten Gatten wird uns darin wahrheitsgetreu geschildert. Aber in das Glück beider greift mit rauher Hand, wie es im Leben so oft der Fall ist, das Schicksal, und es wird wohl keine Leserin geben, deren Herz von dem tragischen Geschick der armen Angelika nicht tief ergriffen sein wird. Mit Rührung und Spannung wird jeder den hochinteressanten Roman verfolgen. Wir bitten, diesen spannenden Roman in Freundes- und Bekanntenkreisen bestens zu empfehlen.
100 Hefte für **$5.50**
Auf Verlangen senden wir erste Nummer des Romans frei zur Probe.

— Neue Kataloge frei! —

Kalender für 1923

Nordwesten-Kalender	40c	Lahrer Hinkender Bote	35c
Der Lustige Bilderkalender	35c	Bunter Weltkalender	60c
Wanderer Kalender	50c	Deutscher Reichskalender	35c
Universal-Kalender, Band 1 u. 2	2.75	Eulenspiegel-Kalender	40c
Milwaukee Amerika Kalender	65c	St. Josephs-Kalender	40c
Courier-Kalender	50c	Der Kriegskameraad (Wien)	50c
Christlicher Volkskalender	25c	Prachtvoller Wandkalender mit Taschen	35c
Christlicher Abreiß-Kalender	60c		
Feierabend-Kalender	60c		

Bestellen Sie noch heute bei unserem nächsten Geschäft.

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Str., Regina, Sask. 10226—101. Str., Edmonton, Alta.
850 Main Str., Winnipeg, Man.